

**HIER WOHNTE  
INGE MARKUS  
JG. 1931  
DEPORTIERT 1942  
ZAMOSC  
SCHICKSAL UNBEKANNT**



Es schmerzt, die traurige Lebensgeschichte eines Hattinger Mädchens aufschreiben zu müssen, das infolge des perfiden Rassewahns der Nazis keine Zeit zum Leben hatte. Inge war chancenlos, Inge durfte gerade einmal 10 Jahre alt werden.

Inge Markus kam am 29. November 1931 als Tochter des jüdischen Schlossers Alfred Markus und seiner Ehefrau Klara Markus, geb. Landau, in der elterlichen Wohnung, Bahnhofstraße 7, zur Welt.<sup>2</sup> Das Geburtshaus, heute noch als Westfälischer Hof bekannt, liegt schräg gegenüber der Synagoge und Inge ist wahrscheinlich das letzte Kind, das in der jüdischen Synagogengemeinde Hattingen geboren wurde.<sup>3</sup>



**Bahnhofstraße mit dem Westfälischen Hof.<sup>4</sup>**

Die Familie Markus, nachweislich seit den frühen 1820er-Jahren in Hattingen ansässig,<sup>5</sup> war „eine hiesige in bedürftigen Verhältnissen lebende jüd. Arbeiterfamilie“, <sup>6</sup> erfüllte also in keiner Weise die antisemitischen Stammtischparolen, alle Juden seien wohlhabend, würden ein Geschäft besitzen oder Handel treiben. Der Vater Alfred Markus arbeitete fast zwei Jahrzehnte als Schlosser im Zentralkesselhaus der Henrichshütte.<sup>7</sup> Auch der Großvater Max und Onkel Isidor verdienten als Klempner, Dreher oder Kranführer ihren Lebensunterhalt auf der Hütte.<sup>8</sup>

Vermutlich reichten die angemieteten Räume in der Bahnhofstraße für die nun vierköpfige Familie, der große Bruder Günther war bei Inges Geburt immerhin auch schon zehn Jahre alt, nicht mehr aus. Folglich bezogen Alfred, Klara, Günther und Inge im Januar 1932 eine neue Wohnung, Im Heggerfeld 2. Schon ein Jahr später wechselten sie in die Hüttenstraße 12 und ab 1937 ins Nachbarhaus, Hüttenstraße 14.<sup>9</sup>

In welche Hattinger Schule Inge ging, konnte bislang nicht zweifelsfrei ermittelt werden. Nach den Erinnerungen ihrer Tante Elfriede Nüllmann besuchte sie wie ihr Bruder Günther eine evangelische Schule,<sup>10</sup> vermutlich die Holschentorschule?<sup>11</sup> Ließen die Hattinger Schulkameradinnen sie bereits bei ihrer Einschulung spüren, dass sie als Jüdin in Nazi-Deutschland unerwünscht war? Fand Inge Freundinnen oder wurde sie als 'Judenmädchen' gemieden? Ingrid Papenhoff, die damals nebenan in der Hüttenstraße 16 wohnte und viel mit der etwa gleichaltrigen Inge spielte, erinnerte sich, dass das jüdische Mädchen häufig von den Nachbarskindern geärgert wurde, indem sie ihr nachriefen: „*Itsibitsi – Nasispitzi*.“<sup>12</sup>

In der Nacht vom 9./10. November 1938 brannte auch in Hattingen die Synagoge, wurden jüdische Geschäfte und Wohnungen durch eine angeblich „*empörte Menge*“<sup>13</sup> geplündert und verwüstet. Die bisher schon unerträgliche rechtliche, soziale und wirtschaftliche Ausgrenzung der Juden schlug in rohe Gewalt um. Musste auch die sechsjährige Inge diese Gewalt schutzlos am eigenen Leibe erfahren? Ob die Wohnung der Familie Markus in der Hüttenstraße 14 von randalierenden SA-Schergen heimgesucht wurde, ließ sich nicht eindeutig klären. Die Berichte in den Hattinger Lokalzeitungen, die über jedes in der so genannten „Reichskristallnacht“ geplünderte jüdische Geschäft detailliert Auskunft gaben, nennen die Familie Markus jedenfalls nicht. Gab es in der bescheidenen Arbeiterwohnung für die Nazis nichts zu holen?

Am nächsten Morgen sollte der Albtraum für Inge noch weitergehen. Zwei Polizeibeamte erschienen in der Hüttenstraße 14, um Inges Vater und Bruder zu verhaften. Alfred und Günther Markus wurden wie tausende jüdischer Männer etwa sechs Wochen lang als „Schutzhäftlinge“ in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt.<sup>14</sup> Was muss ein kleines Mädchen empfinden, das schutzlos einer gewalttätigen Meute gegenüber steht, das hilflos miterleben muss, wie Vater und Bruder von der Polizei abgeführt werden, nur weil sie Juden sind? Würde sie die Beiden jemals gesund wiedersehen?

Doch auch für Inge selbst sollte sich das Leben grundlegend ändern, denn durch einen Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 15. November 1938 durften jüdische Kinder keine öffentlichen Schulen mehr besuchen. „*Auch versteht es sich von selbst, dass es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen. [...] Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle zurzeit eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen.*“<sup>15</sup>

Wie 'einfühlsam' ist die gerade siebenjährige Inge wohl von den Lehrern darüber informiert worden, dass sie für „*deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist*“? Doch wo sollte Inge nun lernen? Eine eigene jüdische Schule gab es in Hattingen wegen Kindermangels schon seit Jahrzehnten nicht mehr.

Auch die wirtschaftliche Lage der Familie verschlechtert sich rapide, der Vater verlor nach der „Kristallnacht“ seine langjährige Arbeitsstelle auf der Henrichshütte. Eine Hiobsbotschaft nach der anderen. Wie sollten Klara Markus und ihre Tochter Inge mit all den Schicksalsschlägen fertig werden?

Ein kleiner Lichtblick, endlich, nach Wochen der Ungewissheit und Sorge wurden Alfred und Günther am 21. Dezember 1938 aus dem Konzentrationslager entlassen.<sup>16</sup> Offenbar waren beide körperlich gesund, doch was Vater und Bruder in Sachsenhausen tatsächlich erdulden mussten, lassen nur die kurz geschorenen Haare erahnen. Ob sie mit Klara und Inge auch nur in Andeutungen über das Erlebte gesprochen haben?

Etwa zur gleichen Zeit, als Inge endlich ihren Vater wieder bei sich hatte, wartete bereits die nächste Schikane des NS-Regimes auf das kleine Mädchen. Wie alle weiblichen Juden hatte sie ab dem 1. Januar 1939 zusätzlich den Vornamen „Sara“ anzunehmen.<sup>17</sup>

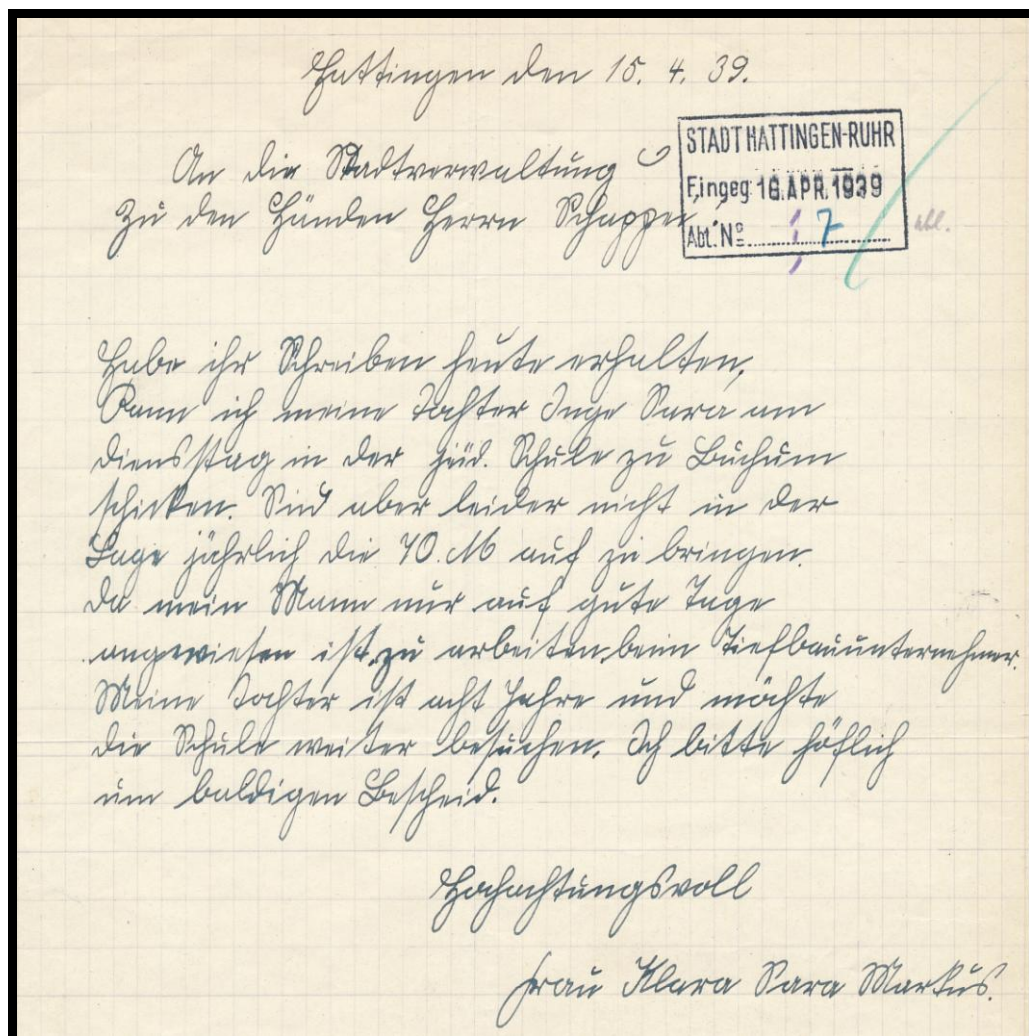
Im Frühjahr 1939 bemühten sich die Eltern tatkräftig, ihrer Tochter doch noch den weiteren Besuch einer Schule zu ermöglichen. „*Erbitte hiermit die Erlaubnis für meine Tochter Inge Sara, dass sie die jüdische Volksschule zu Bochum besuchen darf.*“<sup>18</sup>



**Jüdische Volksschule in Bochum.**<sup>19</sup>

Die Stadt Hattingen stimmte zu, da grundsätzlich „aus staatspolitischen Gründen die getrennte Beschulung der Juden dringend erwünscht ist“.<sup>20</sup> Die Stadt Bochum teilte ebenfalls mit, dass gegen den Schulbesuch keine Bedenken bestehen. „Das zu zahlende Gastschulgeld beträgt 70,- RM jährlich.“<sup>21</sup> Die Höhe des Gastschulgeldes stellte für Inge und ihre Eltern ein

schier unüberwindbares Hindernis dar. Selbst als der Vater noch auf der Henrichshütte arbeitete, hatte die Familie in sehr bescheidenen Verhältnissen gelebt. Nachdem der Vater nun seine feste Arbeitsstelle verloren hatte, woher sollte das Schulgeld kommen?



„Hattingen den 15.4.39

An die Stadtverwaltung  
Zu den Händen Herrn Schappei

Habe ihr Schreiben heute erhalten.  
Kann ich meine Tochter Inge Sara am  
Dienstag in der jüd. Schule zu Bochum  
schicken. Sind aber leider nicht in der  
Lage jährlich die 70 M. auf zu bringen,  
da mein Mann nur auf gute Tage  
angewiesen ist zu arbeiten beim Tiefbauunternehmer.  
Meine Tochter ist acht Jahre und möchte  
die Schule weiter besuchen. Ich bitte höflich  
um baldigen Bescheid.

Hochachtungsvoll  
Frau Klara Sara Markus “22

Von Seiten der Hattinger Schulverwaltung durfte Inge keine finanzielle Unterstützung erwarten. Dass sie ab dem 2. Mai 1939<sup>23</sup> dann doch in Bochum zur Schule gehen durfte, verdankte sie der jüdischen Lehrerin Else Hirsch, die sich „*bereit erklärt hat, das Gastschulgeld zu zahlen*“<sup>24</sup>.

Else Hirsch war in Hattingen keine Unbekannte. Die engagierte Lehrerin an der jüdischen Volksschule in Bochum gab seit September 1938 zweimal die Woche „*einen englischen Unterrichtskursus [...] , woran ca. 20 Personen zwecks Förderung der Auswanderung teilnehmen.*“<sup>25</sup> Darüber hinaus war Else Hirsch maßgeblich an der Organisation der so genannten „Kindertransporte nach England“, bei denen auch zwei jüdische Kinder aus Hattingen im Dezember 1938 aus Nazi-Deutschland fliehen konnten, beteiligt.<sup>26</sup>

Auch Inges Vetter und Cousine, die in Dortmund lebenden Fredi und Rika Glücksmann,<sup>27</sup> konnten mit einem der letzten Kindertransporte ins rettende England gelangen. Warum nur blieben Inge und ihr Bruder Günther in Hattingen? Gab es für sie wirklich keinen Platz auf den Transporten oder war die lebensrettende Ausreise auch eine Frage des Geldes? Voraussetzung war nämlich die Stellung einer Bürgschaft in Höhe von 50 Pfund pro Kind, eine für die Familie unerschwingliche Summe.<sup>28</sup> Chaim und Rosa Glücksmann besaßen im Gegensatz zu dem ‚Gelegenheitsarbeiter‘ Alfred Markus noch „*eine gut gehende Schneiderei mit Gesellen und allem drum und dran*“.<sup>29</sup>

Für die Familie Markus, die laut Gerichtsurteil ihre bisherige Wohnung in der Hüttenstraße 14 räumen musste, stand zum 30. Juni 1939 ein erneuter Umzug an.<sup>30</sup> Die Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft „Wiederaufbau“ hatte „*als Hausbesitzer und im Interesse unserer Mieter*“ wiederholt und „*leider bisher ohne Erfolg*“ die Stadtverwaltung gebeten, „*den Juden Markus [...] in einer Notwohnung unterzubringen*“<sup>31</sup>. Der Bürgermeister verpflichtete schließlich den jüdischen Zahnarzt Dr. Leo Markes, der Familie Markus in seinem Wohnhaus, Bahnhofstraße 6, zwei Räume zu vermieten. Nach nur wenigen Monaten musste die Familie erneut umziehen, denn Anfang des Jahres 1940 hatten sie in der ehemaligen jüdischen Volksschule, Bahnhofstraße 8a, eine neue Wohnung zugewiesen bekommen.<sup>32</sup>

Offensichtlich riss trotz der vielen Umzüge die Freundschaft mit der Spielkameradin aus der Hüttenstraße nicht ab. Ingrid Papenhoff berichtete, dass sie Inge mehrmals auch in der Bahnhofstraße besucht habe.<sup>33</sup>

Wie lange Inge die jüdische Volksschule in Bochum tatsächlich besuchen konnte, ist nicht bekannt. Im April 1941 berichtet Else Hirsch, ihre Schule habe „*noch 13 Kinder, davon sind nur sieben von hier*“.<sup>34</sup> Gehörte Inge noch zu dieser Zeit zu den sechs Kindern „*aus der Umgegend*“?<sup>35</sup> Elfriede Nüllmann, die als einzige der Familie Markus die Shoa überlebte, erinnerte sich noch im Jahre 1980, dass Inge auf ihrem Schulweg manchmal „*sogar aus der Straßenbahn geworfen*“ wurde.<sup>36</sup>

Wenige Monate später wurde die jüdische Volksschule in Bochum mit Beginn der Sommerferien 1941 endgültig geschlossen. Die nächsten jüdischen Schulen, die danach den Unterrichtsbetrieb noch notdürftig aufrecht erhielten, befanden sich in Gelsenkirchen, Essen oder Dortmund.<sup>37</sup>

Im Frühsommer 1941 erging die Anordnung, dass die in Hattingen verbliebenen Juden in der alten Gewehrfabrik in der Nähe der Ruhrbrücke ghettoisiert werden sollten. In diesem „Judenhaus“, Ruhrstraße 8, bezogen Alfred, Klara, Günther und Inge am 28. Juni 1941 zwei herunter gekommene Räume.<sup>38</sup> Auch der Großvater Max Markus sowie Onkel Isidor und Tante Bacia Markus wurden in der Gewehrfabrik zwangsweise einquartiert.<sup>39</sup>

Nur in der Zeit von 8.00 Uhr bis 13.30 Uhr war es den jüdischen Bewohnern erlaubt, in die Stadt zu gehen, um die notwendigen Einkäufe zu erledigen.<sup>40</sup> Nach dem 1. September 1941 war es ihnen zudem verboten, „*sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen*“, jedes Verlassen des Ghettos wurde so zum demütigenden Spießrutenlauf für das kleine Mädchen.<sup>41</sup>

Am 3. Dezember 1941 beantragte die gerade zehn Jahre alt gewordene Inge eine neue Kennkarte, die für Juden verpflichtend als allgemeiner polizeilicher Inlandsausweis diente.

Von der Ortspolizeibehörde auszufüllen!

**Personenbeschreibung**

Gestalt: stark — unterseht — schlank — schwächlich \*)

Gesichtsform: rund — länglichrund — eifig — breit — schmal \*)

Farbe der Augen: blau — grau — graugrün — gelb — hellbraun — dunkelbraun — schwarzbraun \*)

Farbe des Haars: hellblond — mittelblond — dunkelblond — braun — schwarz — rot — weiß — graugemischt — grau \*)

Unveränderliche Kennzeichen: Inge Markus

Veränderliche Kennzeichen: Inge Markus

**Inge Markus stellt den Antrag auf eine Kennkarte, 3. Dezember 1941.**<sup>42</sup>

Ihre Kennkarte, deren Empfang Inge schon einen Tag später quittierte, war bis zum 3. Dezember 1946 gültig. Inge sollte dann keine neue Kennkarte mehr benötigen.

Inge Sara Markus

(Unterschrift des Kennkarteninhabers)

**Die Unterschrift der zehnjährigen Inge Markus.**<sup>43</sup>

Ende März 1942 muss bei der Stadtverwaltung ein für die Hattinger Juden schicksalhaftes Rundschreiben der Geheimen Staatspolizei Dortmund eingegangen sein.<sup>44</sup> Darin wurde angekündigt, dass in „Kürze“ eine „Abschiebung“ von „weiteren Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg in das Generalgouvernement“<sup>45</sup> bevorstünde. Wie wir heute wissen, sollte der angekündigte Transport mit insgesamt 791 jüdischen Männern, Frauen und Kindern von Dortmund aus in das polnische Ghetto Zamosc bei Lublin, einer Durchgangsstation zum Vernichtungslager Belzec, gehen.<sup>46</sup>

Die Gestapo hatte angeordnet, dass alle für diesen Transport vorgesehenen Juden des hiesigen Raumes „nach telefonischem Abruf“<sup>47</sup> geschlossen vom Hattinger Bahnhof aus unter Bewachung in das Dortmunder Sammellager „Turnhalle Eintracht“ gebracht werden mussten. Die von der „Abschiebung“ betroffenen Juden selbst sollten, um erst gar keine Unruhe aufkommen zu lassen, möglichst kurzfristig informiert werden.

Vermutlich am 28. April 1942<sup>48</sup> sollte für 15 Hattinger Jüdinnen und Juden, unter ihnen auch Inge Markus gemeinsam mit ihrer Familie,<sup>49</sup> die 'Reise in den Tod' beginnen.

Von Inges letzten Stunden in Hattingen ist ein verschwommenes Foto überliefert, auf dem das Mädchen bei ihren letzten Vorbereitungen für die „Abschiebung der Juden in das Generalgouvernement“<sup>50</sup> zu sehen ist. Es konnte bislang noch nicht geklärt werden, in wessen Auftrag die aus insgesamt 13 Bildern bestehende Fotoserie aufgenommen worden ist. Da sich der Fotograf trotz Anwesenheit der Polizei offensichtlich völlig frei im kleinen Hof der Gewehrfabrik bewegen konnte, zudem Aufnahmen auf offener Straße sowie auf dem Bahnsteig gemacht wurden, muss es sich um eine amtliche Dokumentation der 'Abschiebeaktion' gehandelt haben.



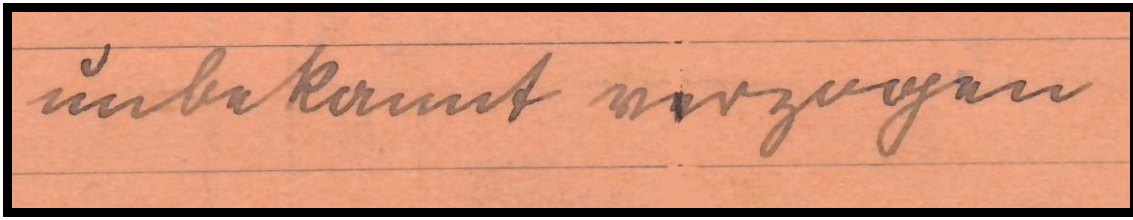
**Ein letztes verschwommenes Lebenszeichen.**

**Ganz links ist der Kopf von Inge Markus zu erkennen.**

**Rechts neben dem Karren stehen die Mutter Klara und der Großvater Max Markus.<sup>51</sup>**

Begleitet von ihren vorerst in Hattingen zurückbleibenden Glaubensgenossen ziehen die „abzuschiebenden“ Jüdinnen und Juden mitsamt dem umfangreichen Transportgepäck über die Ruhrstraße, die Ruhrbrücke und die Bochumer Straße den etwa 1 Kilometer langen Weg zum Hattinger Bahnhof. Das alles geschieht in aller Öffentlichkeit, keine Nacht- und Nebelaktion, da ist nichts geheim! Und niemand hat's gewusst?

Für die bürokratisch korrekte Abwicklung der „Abschiebung“ waren für die beteiligten lokalen Behörden, Polizei, Meldeamt, Finanzamt etc. genaueste Anweisungen ausgegeben worden: Der Wagen für die Juden sollte möglichst an einen fahrplanmäßigen Personenzug angehängt werden. Der Transport nach Dortmund hatte unter polizeilicher Bewachung zu erfolgen und die „ordnungsmäßige Übernahme“ im Sammellager musste auf einer Namensliste quittiert werden. Bei den Meldeämtern ist der Abgang der Juden lediglich als Vermerk „unbekannt verzogen“ aufzunehmen.<sup>52</sup>



### „unbekannt verzogen“ – „Reise in den Tod“

Nachdem der Zug mit der Familie Markus den Hattinger Bahnhof verlassen hatte, gibt es über das weitere Schicksal von Alfred, Klara, Günther und Inge keine verlässlichen Nachrichten mehr. Die spärlich erhaltenen Lebenszeichen von Juden, die mit demselben Transport nach Zamosc deportiert wurden, lassen den wahren Leidensweg nur erahnen.<sup>53</sup> Der Personenzug zum Sammellager fuhr wahrscheinlich über Blankenstein und Herbede zunächst nach Hagen und dann weiter nach Dortmund.<sup>54</sup>

Im Vergleich zu anderen Deportationen kam es in der „Turnhalle Eintracht“ vermutlich zu keinen physischen Gewalttaten durch Gestapo und Schutzpolizei.<sup>55</sup> Auch die hygienischen Bedingungen und die Verpflegung schienen erträglich: *„Wir haben vorhin Graupensuppe gegessen, konnten soviel haben, wie wir wollten.“*<sup>56</sup> Allerdings kam es offensichtlich bereits in Dortmund zur Ausplünderung der wenigen Habseligkeiten der Verschleppten, *„außerdem hat man uns in Dortmund unsere Rucksäcke leicht gemacht“*<sup>57</sup>.

In den späten Vormittagstunden des 30. April 1942 erfolgte der etwa zwei Kilometer lange Gang der 791 Juden vom Sammellager zum Dortmunder Südbahnhof am Heiligen Weg. Die fürchterliche Fahrt sollte etwa 65 Stunden dauern, bis der Transport in den frühen Morgenstunden des 3. Mai endlich Zamosc erreichte.<sup>58</sup> *„Das Aussteigen musste sehr schnell gehen. [...] Nachdem wir mit unseren Rucksäcken u. Brotbeuteln vor dem Zug und somit vor einem großen Barackenlager standen, setzten wir uns auf das Lager zu in Bewegung.“*<sup>59</sup> Sämtliche Baracken standen auf Pfählen, es war sumpfig. Zum Teil fehlten Fenster und Türen. In der Baracke war es dreckig, der Fußboden hatte Löcher.<sup>60</sup> Der Vorsitzende des Zamoscer Judenrates berichtete von der Naivität der deutschen Juden, denen zumindest in den ersten Wochen überhaupt nicht bewusst gewesen sei, an was für einem Ort und zu welchem Zweck sie dort waren. *„Besonders die Juden aus Deutschland, aus Dortmund, waren guten Mutes und voller Optimismus. Überzeugt, dass sie als Pioniere nach Osten zur Arbeit gingen, hatten die meisten sogar Arbeitsanzüge und Werkzeug [...] dabei.“*<sup>61</sup>

Die Arbeitsfähigkeit erwies sich in Zamosc von Anfang an als die wichtigste Voraussetzung, um zu überleben: *„Gleich am nächsten Tag wurden wir zur Arbeit eingestellt und das war unser Glück, denn nur der Mensch wird bewertet, der arbeitet [...] nachdem wir 14 Tage im Lager zusammen waren, wurden die Arbeiter [!!!] von den Nichtarbeitenden getrennt und Ihr könnt Euch das Elend und den Jammer vorstellen. Es wurden zum Teil Männer von den Frauen, Kinder von den Eltern getrennt.“*<sup>62</sup>

Der erschütternde Augenzeugenbericht beschreibt vermutlich eine Selektion, die am 24. Mai 1942 von Vertretern des Arbeitsamtes durchgeführt worden war. Dabei wurden etwa 2.000 deutsche, tschechische und polnische Juden als „Unproduktive“ für die baldige Ermordung ausgewählt. Zu den „Unproduktiven“ zählten für die Nazis die Alten, Kranken und auch die nicht arbeitsfähigen Kinder.<sup>63</sup>

Welche ´produktive Arbeit´ sollte die zehnjährige Inge Markus leisten? Konnten die Eltern ihre Tochter noch einmal schützen, verstecken, retten?

Oder gehörte Inge zu den ´selektierten´ Opfern, die letztlich am 27. Mai 1942 über Chelm in das Vernichtungslager Sobibor verschleppt wurden.

Dort war mit dem fabrikmäßigen Massenmord in den Gaskammern erst vor wenigen Wochen begonnen worden. Bei der Ankunft in Sobibor wurde den Opfern vorgegaukelt, sie wären für einen Arbeitseinsatz in der Ukraine ausgewählt worden. Vor der Weiterfahrt hätten sie allerdings aus hygienischen Gründen noch zu baden und sich einer Desinfektion zu unterziehen. Nach Ablieferung der Wertsachen sowie der vollständigen Entkleidung wurden den Frauen und Mädchen die Haare abgeschnitten. Inge hatte schöne, dichte, lange, braune Haare. Durch den so genannten „*Schlauch von Sobibor*“, einem drei Meter breiten und 150 Meter langen, mit Stacheldraht und Sichtschutz abgeschirmten Weg, wurden sie dann unter Schlägen in die angeblichen Duschräume getrieben. Der Todeskampf sollte 20-30 Minuten dauern, erst dann waren alle Opfer in den Gaskammern erstickt.<sup>64</sup>

Wir wissen nicht, was Inge und ihren Familienangehörigen tatsächlich in Zamosc widerfahren ist, wie lange sie zusammen bleiben durften, wie lange sie den Nazi-Wahn der „Endlösung“ überleben konnten. Wir wissen nicht, ob sie bis ´zuletzt´ in Zamosc verblieben oder doch noch in ein anderes Ghetto oder in die Vernichtungslager Sobibor und Belzec verschleppt wurden. Was wir wissen: Ende des Jahres 1942 war allenfalls eine Handvoll Juden des Dortmunder Zamosc-Transportes am Leben.

*„Alle anderen waren eines grässlichen Todes gestorben, nach schrecklichen letzten Tagen und Stunden in Belzec oder Sobibor vergast, in Massenexekutionen ´liquidiert´, auf einem Zwangsmarsch erschossen oder einfach aus der Laune eines Besatzers heraus getötet.“* Für keinen der am 28. April 1942 aus Hattingen verschleppten 15 Jüdinnen und Juden *„ist das exakte Todesdatum oder der Todesort belegt, ihre Leichen wurden in Massengräbern verscharrt, verbrannt oder blieben irgendwo im Straßengraben liegen.“*<sup>65</sup>

*„Durch rechtskräftigen Beschluss des Amtsgerichts Hattingen-Ruhr vom 20. Dezember 1949 – 6 II 91-97/49 ist die Inge Markus für tot erklärt worden. Als Zeitpunkt des Todes wird der 8. Mai 1945, 00 Uhr festgestellt.“*<sup>66</sup> Inge wird an dem amtlich festgesetzten Todeszeitpunkt wahrscheinlich schon etwa drei Jahre lang tot gewesen sein. Inge Markus junges Leben sollte enden, bevor es jemals wirklich begonnen hatte. Inge Markus durfte ihr elftes Lebensjahr vermutlich nicht vollenden.

Die Patenschaft für den Stolperstein „Inge Markus“ übernimmt Thomas Weiß: *„Seit beinahe 30 Jahren begleitet mich das Schicksal von Inge Markus bei meiner Arbeit als Hattinger Stadtarchivar. Immer wieder berührten mich die dunklen traurigen Augen des kleinen Mädchens, immer wieder war es für mich unfassbar, dass ein so junges und unschuldiges Leben völlig sinnlos ausgelöscht werden konnte. Mein heute 15-jähriger Sohn wächst glücklicherweise in einer freien und toleranten Gesellschaft auf. Er darf lernen, was er möchte, er darf sich treffen, mit wem er möchte, er darf reisen, wohin er möchte, er darf so sein, wie und was er ist. Inge Markus durfte das alles nicht. Auch in Zukunft wird mich das kleine Mädchen weiter begleiten, als stete Erinnerung, als Mahnung und als Verantwortung, unsere Welt menschlicher zu gestalten.“*

Der Stolperstein für Inge Markus wird am 6. Juni 2014 vor dem 1980 abgerissenen Haus Bahnhofstraße 6 verlegt, in dem die vierköpfige Familie Markus von 1939 bis 1940 zwei Zimmer bewohnte.

---

## Anmerkungen zu Inge Markus

- <sup>1</sup> Das Foto wurde dem Stadtarchiv Hattingen vom Cousin Karl-Heinz Dickmann zur Verfügung gestellt.
- <sup>2</sup> Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 186/1931, Inge Markus.
- <sup>3</sup> Am 15. März 1939 wurde in Blankenstein zwar noch Mathel Jacob geboren, doch da existierte die Synagogengemeinde Hattingen schon nicht mehr.
- <sup>4</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-161-01.
- <sup>5</sup> Stadtarchiv Hattingen, Sterberegister Hattingen 29/1897, Isaak Markus.
- <sup>6</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde vom 2. März 1936.
- <sup>7</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28. Nach der „Kristallnacht“ am 10. November 1938 wurde Alfred Markus von der Henrichshütte entlassen.
- <sup>8</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28.
- <sup>9</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarte Alfred Markus.
- <sup>10</sup> Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.79.
- <sup>11</sup> Inges Jahrgang ist im Schülerverzeichnis der Holschentorschule leider nicht enthalten.
- <sup>12</sup> Auskunft von Jutta Schäfer-Nolte vom 5. Juni 2014 über Berichte ihrer Mutter Ingrid Schäfer, geb. Papenhoff.
- <sup>13</sup> Stadtarchiv Hattingen, Hattinger Volkszeitung vom 11. November 1938.
- <sup>14</sup> <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de925383> / <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de925383>.
- <sup>15</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-21, Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 15. November 1938.
- <sup>16</sup> <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de925383> / <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de925383>.
- <sup>17</sup> Reichsgesetzblatt 1938, S.1044. Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 186/1931, Inge Markus Markus, Randvermerk vom 23. Dezember 1938.
- <sup>18</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-189, Schreiben von Alfred Markus vom März 1939 an die Stadtverwaltung Hattingen.
- <sup>19</sup> Mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Bochum.
- <sup>20</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-189, Schreiben der Stadtverwaltung Hattingen vom 7. Juni 1938, vergleichbarer Fall Hans-Joachim Markes.
- <sup>21</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-189, Schreiben der Stadt Bochum vom 22. März 1939.
- <sup>22</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-189.
- <sup>23</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-189, Schreiben Klara Markus vom 28. April 1939
- <sup>24</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-189, Schreiben der Stadt Bochum vom 29. April 1939.
- <sup>25</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde vom 25. August 1938.
- <sup>26</sup> Clemens Kreuzer, Die Lehrerin Else Hirsch, Bochum 2006, S.27. Bei den Hattinger Kindern handelte es sich um Hans-Joachim und Brigitte Markes.
- <sup>27</sup> Fredi Glücksmann (\*1928) und Rika Glücksmann (\*1932), Kinder von Chaim Glücksmann und Rosa Glücksmann, geb. Markus.
- <sup>28</sup> Brigitte Rossi-Zalmons, geb. Markes, Kindertransporte, Rede 2011.
- <sup>29</sup> Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.80.
- <sup>30</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Schreiben der Stadtverwaltung an Dr. Leo Markes vom 27. Juni 1939.
- <sup>31</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Schreiben der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft „Wiederaufbau“ vom 19. Juni 1939.
- <sup>32</sup> Stadtarchiv Paderborn, A 6016, Meldekarte Günther Markus, Abmeldung im Grünen Weg 86 am 10. Juni 1941. Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12, Kennkartenantrag Günther Markus.
- <sup>33</sup> Auskunft von Jutta Schäfer-Nolte vom 5. Juni 2014 über Berichte ihrer Mutter Ingrid Schäfer, geb. Papenhoff.
- <sup>34</sup> Clemens Kreuzer, Die Lehrerin Else Hirsch, Bochum 2006, S.28. Brief Else Hirsch vom 25. April 1941.
- <sup>35</sup> Clemens Kreuzer, Die Lehrerin Else Hirsch, Bochum 2006, S.29.
- <sup>36</sup> Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst, Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.79.
- <sup>37</sup> Clemens Kreuzer, Die Lehrerin Else Hirsch, Bochum 2006, S.29.
- Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.79. Die Tante Elfriede Nüllmann meint sich 1980 zu erinnern, dass Inge „jeden Morgen nach Dortmund in eine jüdische Schule“ fahren musste.
- <sup>38</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarten Alfred Markus, Günther Markus, Max Markus, Isidor Markus.
- <sup>39</sup> Thomas Weiß, Diese Tränen werde ich nie vergessen..., S.40f.
- <sup>40</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12. Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.80f.
- <sup>41</sup> Reichsgesetzblatt 1941, S.547.
- <sup>42</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC7-411.
- <sup>43</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12, Kennkarte Inge Markus.

- 
- <sup>44</sup> Vgl. Bruns/Senger: Hakenkreuz im Sauerland, S.152.
- <sup>45</sup> Generalgouvernement für die vom Deutschen Reich besetzten polnischen Gebiete.
- <sup>46</sup> Zum Zamosc-Transport siehe: Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012.
- <sup>47</sup> Stadtarchiv Hallenberg, Rundschreiben der Geheimen Staatspolizei Dortmund vom 25. März 1942.
- <sup>48</sup> Die Abmeldungen der 13 zum Zamosc-Transport gehörigen Jüdinnen und Juden aus der Gewehrfabrik sind sämtlich auf den 28. April 1942 datiert.
- <sup>49</sup> Neben Alfred, Klara, Inge und Günther Markus wurden zeitgleich auch die Verwandten Isidor und Bacia Markus deportiert. In der Gewehrfabrik blieben nur noch sieben Personen, allesamt über 65 Jahre alt, zurück. Zu ihnen zählte der Großvater Max Markus, der im Juli 1942 in das Altersghetto Theresienstadt verschleppt und zwei Monate später in Treblinka ermordet wurde.
- <sup>50</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Fotoserie mit 13 Fotos, Rückaufschrift: „*Abschiebung der Juden in das Generalgouvernement*“.
- <sup>51</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-133.
- <sup>52</sup> Stadtarchiv Hallenberg, Rundschreiben der Geheimen Staatspolizei Dortmund vom 25. März 1942.
- <sup>53</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012.
- <sup>54</sup> Thomas Weiß, „Sie hat mich auch gesehen und mir zugewunken“, in: Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.117.
- <sup>55</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.26.
- <sup>56</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.195, Bericht von Margot und Inge Levy.
- <sup>57</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.196, Postkarte von Carry Rosenberg vom 9. Mai 1942 aus Zamosc.
- <sup>58</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.197.
- <sup>59</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S. 197, Bericht von Ruth Bauerschmitt.
- <sup>60</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, Bericht von Wilhelm Hahn, Schutzpolizist aus Hemer.
- <sup>61</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012.
- <sup>62</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.197 f., Bericht von Ruth Bauerschmitt vom 16. Juni 1942.
- <sup>63</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.37f.
- <sup>64</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.38f.
- <sup>65</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.17.
- <sup>66</sup> Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 186/1931, Inge Markus.